

Westfälische
Anzeiger
11.1.99

tig, denn schon vor Beginn waren keine Karten mehr zu bekommen.

Stand im vergangenen Jahr die Schweiz im Mittelpunkt des Festivals, so richteten sich die Blicke diesmal noch ein paar Kilometer weiter nach Süden. Gleich sieben Formationen gaben einen Einblick in die italienische Jazz-Szene. Daneben gab es Bands aus den USA, der ehemaligen Sowjetunion und aus Deutschland. Und ebenso groß wie der geographische Einzugsbereich war auch die musikalische Vielfalt.

So begann das Programm am Samstag im Kleinen Haus

auch zuschauen läßt.

Big Band

Ein ganz anderes, eher traditionelles Konzept verfolgt da „BuJazzO“, das Jugendjazzorchester der Bundesrepublik Deutschland, das den Reigen im Großen Haus eröffnete. Unter der Leitung von Peter Herbolzheimer präsentierten die „Nachwuchskünstler“ technisch ausgereifte Big-Band-Musik, bei der nicht nur der Klangkörper überzeugte, sondern auch die solistischen Leistungen mit begeistertem Szenenapplaus

Shilkloper (French-Horn, Vocals) für einen der Höhepunkte des Programms.

Eher meditativen Charakter hat die Musik der Formation „Castel Del Monte – D'Ali D'Oro“. Die Italiener und Franzosen greifen auf mittelalterliche musikalische Wurzeln zurück und präsentierten über weite Strecken eher ruhiges. Inspirationsquelle für dieses Projekt war das „Castel del Monte“, ein in der Nähe der apulischen Stadt Ruvo gelegenes, vom Stauferkaiser Friedrich III. entworfenes Kastell. Hier feierte die eigens für das „Talos Festival“ zusammengestellte Gruppe erst

Weitere Interpreten waren von Freitag bis Sonntag das James Quarter Quintet (USA), Aziza Mustafa Zadeh (Aserbeidschan), das Richard Galiano/Michel Mortal Duo oder auch das Italian Instabile Orchestra. Ständig wechselnde Eindrücke also, auf die sich die Zuhörer einstellen mußten. Insgesamt hat sicherlich nicht jedem das gesamte Programm gefallen, aber dafür ist umgekehrt für jeden etwas dabeigewesen. Zusätzlich gab es viele Gelegenheiten, Neues kennen- und schätzen zu lernen – und damit hat das Festival sein Ziel auch in diesem Jahr erreicht.

Mit moralischem Anspruch

„Theater der Klänge“ inszeniert im Düsseldorfer Tanzhaus NRW „Die Neuberin“

Von URSULA PFENNIG

Düsseldorf. Ein fester Theaterbau – dafür kämpfte „die Neuberin“ im 18. Jahrhundert, und das ist der Wunsch des „Theaters der Klänge“, einer freien Düsseldorfer Gruppe, die „Die Neuberin“ als Theatercollage auf die Bühne bringt. Die Premiere fand im Tanzhaus NRW statt.

Friederike Caroline Neuber, genannt „die Neuberin“, machte Anfang des 18. Jahrhunderts zunächst als Schauspielerin Karriere. Als Prinzipalin – also als Leiterin einer eigenen Truppe – setzte sie sich für ein deutsches Theater mit moralischem Anspruch ein. Eine Zeitlang war sie erfolgreich, gründete vier Theater in Leipzig und brachte Lessings Erstlingswerk auf die Bühne. Doch am Ende unterlag sie der männlichen Konkurrenz im intriganten 18. Jahrhundert.

Unter der Regie von J.U. Lensing (Buch mit Clemente Fernandez) entstand in Düsseldorf jedoch kein Portrait, sondern eine großangelegte theaterhistorische Collage. Nicht das Leben der Neuberin steht im Mittelpunkt des Interesses, sondern ihr Werdegang als Projektionsfläche für die Schwierigkeiten des Schauspiels bis heute.



GEGNER der Neuberin (Kerstin Hörner): Gottsched (J.U. Lensing) und Schönemann (Francesco Russo). Foto: Bechtloff

Schauspielerisch werden Szenen aus dem Berufsleben der Neuberin umgesetzt. Kerstin Hörner spielt sie zunächst selbstbewußt, später despotisch, immer jedoch als Profi. Es gibt keine leidenschaftlichen Ausfälle, stets handelt sie gesteuert von Verstand und Gewissen. Auch ihre Beziehung zu Johann Neuber (Matthias Weiland gibt ihn

schüchtern und weichlich) bleibt seltsam flach. Als Gegenspieler der Neuberin bringt Clemente Fernandez als Vagant Müller pralle Comedy unter der Gürtellinie.

Diese Sequenzen werden unterbrochen von Tanz, Gesang, Musik und Videoprojektionen. Strukturiert wird die dreieinhalbstündige Produktion durch Definitionen

der zwölf Monate von März bis Februar. Es werden theaterhistorische Abhandlungen von Aristoteles bis zum 20. Jahrhunderts im Off verlesen.

Musik von Bach und Vivaldi wird vom Band eingespielt oder live auf der Bühne gesungen bzw. gespielt. Tobias Schierf überzeugt als Cellist und Sänger mit unprätentiösen und sicheren Interpretationen. In den zwölf Tanzstücken von Jacqueline Fischer und Mario Kubitzka wird die emotionale Seite der Neuberin vermittelt.

Der Wechsel zwischen den Ebenen ist gut geeignet, unterschiedliche Bedeutungsebenen zu verknüpfen und verschiedene Sinne beim Zuschauer anzusprechen. Zudem findet er seine Entsprechung im Barock-Theater. Doch leider wird das Konzept durch die Textlastigkeit erdrückt. Es ist nicht nur die schauspieltheoretischen Abhandlungen, die dem Zuschauer zugemutet werden, sondern auch in den Szenen über die Neuberin geht es immer wieder um das Schauspiel, die Schauspieler und die Schauspielerei. Etwas weniger wäre mehr gewesen.

11. bis 17. Januar, 0211 / 172700; weitere Aufführungen in Köln und Essen